

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Zweiundvierzigstes Kapitel. Gefunden

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

Zweihundvierzigstes Kapitel.

Gesunden.

Hagen hatte die Erzählung seines Veters zuerst mehrere Male durch Ausrufe der lebhaftesten Ueberraschung unterbrochen, dann hörte er ihr mit nachdenklichem Schweigen zu; er verarbeitete jene Combinationen und Pläne in sich, von denen wir bereits sprachen, Fritz glaubte aber nur eine sehr ernste Theilnahme bei ihm zu finden, die ihn zu um so aufrichtigerer und ausführlicherer Schilderung ernuthigte.

„Nun, was meinst Du zu Alledem?“ fragte der Lieutenant, als er zu Ende war und der Legationssecretair, der sich vermittelst seiner Cigarre in eine fast undurchdringliche Rauchwolke gehüllt hatte, noch immer schwieg. „Hast Du wirklich noch immer Lust, mich ein Glückskind zu nennen?“

„Du bist also der sicheren Ueberzeugung,“ lautete die Gegenfrage, ohne weitere Beachtung der ersteren, — „daß sich Fräulein de Montrouge nicht mehr in diesem Hause befindet?“

„Was fällt Dir ein, Bruno? — Hast Du überhört, daß der alte Verwalter oder Diener mir auf mein Verlangen bereitwillig jene Zimmer, in denen ich ihr damals begegnete, geöffnet hat und ich, abgesehen von seiner sehr glaubwürdigen Mittheilung über ihre Abreise, keine Spur mehr von ihr zu entdecken vermöchte?“

„Das ist aber schon eine ganze Weile her — nach meiner Berechnung schon über vierzehn Tage bis drei Wochen, und ich möchte Dir doch rathen, das Experiment mit dem Alten noch einmal zu versuchen; der Kerl macht auf mich ganz den Eindruck eines verschmitzten Heuchlers und Lügners.“

„Dann setzest Du also auch voraus,“ wandte der Lieutenant mit sichtlich Empfindlichkeit ein, — „daß Eugenie de Montrouge mich absichtlich täuschen könnte?“

„O die Dame und ihre Neigung für Dich in allen Ehren, lieber Vetter! Der Vater ist mir aber nicht minder verdächtig wie der alte Diener, und man hat Beispiele von solchen grausamen Schwiegervätern in spe, die sich so lange und ernstlich

als möglich gegen den unvermeidlichen Schwiegersohn zu sträuben versuchen.“

„Du scherzest wieder einmal am ganz unrechten Orte, Bruno!“ meinte der Lieutenant vorwurfsvoll.

„O bewahre! — um Dir zu beweisen, wie ernst ich es meine und wie viel mir daran liegt, Dir in diesem wichtigen Punkte Gewißheit zu schaffen, — man muß sein Schloß des Glückes bekanntlich nicht in die blaue Luft hinein, sondern auf reellen Boden bauen, — bin ich bereit, Dich in jene Gemächer zu begleiten, die wir uns ja noch einmal von dem treuen Hüter aufschließen lassen können; vier Augen sehen besser wie zwei, und ich darf mich besonders scharfer Augen rühmen.“

„Was sollte der Diener wohl von mir denken, wenn ich heute wieder das Verlangen an ihn stellte, jene Räume, die ich ihm zu respectiren versprach, obenein im Beisein eines Anderen, zu betreten?“

„Das können wir dem alten Burschen ruhig in sein Belieben stellen; als militärischer Commandant dieses Hauses und seiner Umgebung bist Du ihm doch wohl keine Rechenschaft von Deinen Entschlüssen schuldig? — Uebrigens ist ein Grund für Dein Verlangen sehr naheliegend: ich Dein Gast, habe die leidige Gewohnheit, mich Abends durch Lectüre einzuschläfern, wir müssen uns also in der Bibliothek ein Buch aussuchen, wobei er übrigens zugegen sein kann; — worin liegt da die Indiscretion?“

Der Legationssecretair suchte seinen Vetter aber vergeblich dahin zu drängen, daß derselbe seinem Wunsche nachkomme; Fritz blieb dabei, daß er sich vor dem Alten, dessen gute Dienste er doch vielleicht noch öfter in Anspruch nehmen könne, bloßstellen würde, wenn er einen Fremden in die verschlossenen Zimmer führte, und daß dies übrigens ohne alles Resultat bleiben müsse. In der That machte er sich schon Vorwürfe darüber, daß er damals einen etwas gewaltsamen Schritt gethan, den Eugenie vielleicht nicht zum Besten aufgenommen haben würde.

„So lasse uns jene Räumlichkeiten wenigstens einmal von außen in Augenschein nehmen,“ meinte Herr von der Hagen, der nur ungern von seinem Vorhaben abstand, denn es erging ihm wie vielen Andern: das Hinderniß, auf das er stieß, reizte seine

Neugierde und schien ihm auch das einzige zu sein, das dem vollständigen Erfolge des ersteren im Wege stand. „Für einen Wintertag ist es draußen hell und freundlich genug, und unser gutes Diner rechtfertigt eine kurze Gartenpromenade.“

Dagegen ließ sich Nichts weiter einwenden. Die beiden Herren nahmen ihre Paletots um, deren sie, der Witterung wegen, kaum bedurften, zündeten sich neue Cigarren an und gingen hinab. Ziemlich winterlich sah es um sie her allerdings schon aus; das letzte Laub war nun schon längst von Bäumen und Sträuchern gefallen, auch das rothe Weinlaub an der Veranda des Hauses verschwunden, so daß sich die ganze Front des letzteren recht deutlich überblicken ließ. Die Fensterläden der bewußten Zimmer waren wieder fest verschlossen.

Hagen beschränkte seine Beobachtungen, welche Fritz eigentlich für ganz überflüssig hielt, wiewohl er sich dem Vetter wieder für das seinen Angelegenheiten erwiesene lebhaftere Interesse zum Danke verpflichtet fühlte, übrigens nicht auf den Garten und das Aeußere des Hauses allein, sondern durchstöberte auch, soweit sich dies ohne besonderes Aufsehen bewerkstelligen ließ, die inneren Localitäten; es schien indessen nicht, als ob er daraus ein seine Vermuthungen bestätigendes Resultat gezogen habe.

Die Unterhaltung zwischen Beiden blieb inzwischen bei dem einmal angeschlagenen Thema, bis sie, wie der Spaziergang, in ganz unerwarteter Weise dadurch unterbrochen wurde, daß eine Ordnonanz eintraf, welche dem Lieutenant den Befehl brachte, sich sofort nach dem etwa eine halbe Meile entfernten Regimentsstabsquartiere, wo eine unaufschiebbare dienstliche Besprechung mit sämtlichen Compagniechefs noch an diesem Abende stattfinden sollte, zu begeben.

Das war eine höchst unwillkommene Störung, und es blieb sehr fraglich, wann Fritz, der sogleich sein Pferd satteln ließ, zurückkehren werde. Der Legationssecretair fügte sich indessen mit ganz guter Miene in das Unvermeidliche.

„Den Fuhrmann,“ sagte er, — „der mich heute von Versailles herüberbrachte, habe ich in der sicheren Voraussetzung, daß ich die Nacht bei Dir zubringen und daß Du morgen für mein Zurückkommen schon Rath schaffen würdest, entlassen, denn die Kerle stellen jetzt ganz enorme Preise und finden für ihre

Zeit Verwerthung genug; übrigens haben wir uns auch noch lange nicht zu Ende ausgesprochen und können dies morgen fortsetzen. Den Abend über werde ich mich hier schon so gut wie möglich allein zu unterhalten suchen, und wenn Du nicht zu spät in der Nacht zurückkehren solltest, wirst Du mich noch wach finden.“

Der Lieutenant war damit ganz zufrieden; er würde es doch sehr bedauert haben, von dem Vetter schon so bald Abschied nehmen zu müssen. Nachdem er dem alten François die Weisung gegeben hatte, noch ein Bett in seinem eigenen Schlafzimmer für den Legationssecretair aufstellen zu lassen und ihm in jeder Beziehung zu Diensten zu stehen, was er auch seinem Burschen Befehl, drückte er Jenem herzlich die Hand, bestieg sein Pferd und trabte davon.

Um diese Zeit war die Dämmerung schon eingetreten, und in längstens einer Stunde mußte es ganz dunkel sein, wenn der gerade volle Mond sich nicht an dem mit ziemlich dichten Wolken bedeckten Himmel Platz machte.

Hagen, der den Vetter bis zu dessen Pferde vor die Hausthür der Villa begleitet hatte, schlenderte langsam wieder in das Haus hinein, und, nachdem er einen Blick sehnsüchtiger Neugierde den Corridor in der Richtung auf die verschlossenen Zimmer entlang geschickt hatte, in dasjenige, wo er vorher mit Fritz dinirt hatte. Dort nahm er seinen alten Platz im Lehnstuhl vor dem Kamine wieder ein, streckte sich recht behäbig aus und ließ seinen Gedanken freien Spielraum.

Man wird sich leicht denken können, daß dieselben von vornherein wieder in die Bahn einlenkten, die, nach Hagen's Meinung, zu einem einiger Mühe werthen, vielleicht gar sehr belohnenden Ziele führen sollte. Hören wir zunächst, was er über das letztere träumte, — dieser Ausdruck dürfte der passendste sein, denn Hagen baute ja jetzt auch nicht, wie er dem Vetter vorher empfohlen hatte, auf reellen Boden, sondern ließ seine Phantasie kühn in das Blaue hineinschweifen, wobei er durchaus nicht die Möglichkeit ausschließen wollte, daß diese Luftgebilde sich in greifbare Wirklichkeit verkörpern könnten.

Wenn er doch noch in diesem Hause finden sollte, was er zu suchen noch nicht aufgegeben hatte, die reizende Französin, —

wenn er sie vielleicht gar in einer ähnlich zweideutigen Situation überraschte, wie ohne Zweifel die gewesen, in der sie und ihr Vater sich in Mainz befunden hatten, dann konnte er sich wahrscheinlich in dieselbe Rolle hineinbegeben, die Fritz von Hellborff dort und in Folge dessen noch weiterhin zugefallen war; aber besser wollte er sie spielen, — dessen fühlte er sich ganz sicher, er wollte dann ganz klar sehen und sich nicht am Narrenseile umherführen lassen, sondern für die guten Dienste, die er leisten könnte und würde, seine Bedingungen stellen.

Befehl der Chevalier de Montrouge — der Name klang ja gut genug — Vermögen, gleichviel, auf welche Weise er es sich erworben hätte, so mußte sich eine Partie arrangiren lassen, wie sie ihm schon so lange im Sinne gelegen hatte, und dann kehrte er am Ende doch nicht mit leeren Händen nach Berlin zurück; warum sollte ihm das Schicksal nicht noch in der letzten Stunde zu Hülfe kommen? — Eine reizende, ohne Zweifel ebenso lebenswürdige und geistreiche wie schöne Frau — in Frankreich sollen ja alle Frauen lebenswürdig und geistreich sein! — eine ansehnliche Mitgift, — was kümmerte ihn dann noch der alte Roué, dessen er sich schon auf gute Art würde entledigen können?

Er selbst lachte laut auf darüber, wie weit er sich schon in seinem Phantasiespiele verstreuen hatte, aber dasselbe paßte ganz gut zu der tiefen Dämmerung im Zimmer, in welches die rothe Kamingluth so eigenthümlich hineinleuchtete, zu der Stille, die ihn umgab, — Alles war so ganz zu phantastischen Träumereien angethan, und die Bilder, die sie ihm vorführten, gefielen ihm vortreflich.

Und wenn es auch nicht so weit kam, — warum aber eigentlich nicht? — so hatte er doch ein vorübergehendes interessantes Abenteuer mit der schönen Eugenie in ziemlich sicherer Aussicht. Wenn sie ihn aber gar, trotzdem er sie auf geheimen, schuldbollen Wegen ertappt hätte, stolz und schnöde zurückweisen sollte? — nicht denkbar! — o dann hätte er andere, rauher klingende Saiten aufgezogen und sich schließlich wohl gar noch ein besonderes Verdienst um das Vaterland erworben, — wer weiß, was er nicht Alles entdecken sollte? —

Die letztere Erwägung, die dem bis dahin so süßen Traume doch einen bitteren Beigeschmack gab, brachte Hagen wieder mehr

in die Wirklichkeit zurück. Er sagte sich, daß, wenn er Etwas für die Realisirung seiner Pläne unternehmen wollte, dies jetzt bald geschehen müsse, so lange ihm die Abwesenheit des Veters, der davon einmal Nichts wissen wollte, freie Hand ließe. Weisnahe kam er sich ja jetzt hier wie der Herr im Hause vor.

Sollte er den alten François geradezu in das Gebet nehmen? — Nein; mit Güte würde er von ihm Nichts herausgebracht haben, das hatte er schon aus dem tückischen Blicke des Alten gelesen, der List begegnete Dieser wahrscheinlich mit derselben Waffe, und Gewalt anzuwenden konnte er vor Fritz nicht rechtfertigen, wäre, wenn er auf ernsten Troß gestossen, wohl auch nicht im Stande gewesen, sie durchzuführen, und in dem Auge des alten Dieners lag Etwas, das ebensoviel Troß wie Tücke und List verrieth.

Hagen mußte sich also ganz auf sich selbst und das Glück, das ihm zu Hülfe kommen würde, verlassen, aber er hatte auch schon längst gelernt, daß man die Mühe nicht scheuen dürfe, das leichtere zu suchen.

Von der Annahme ausgehend, daß Eugenie sich nur in jenen Gemächern befinden könne, hatte er alle Localitäten des Hauses, welche mit denselben in irgendwelcher Berührung zu stehen schienen, soweit er die Gelegenheit dazu gefunden, scharf in das Auge gefaßt. Fand von dort aus ein heimlicher Verkehr nach Außen statt, — so schloß er, — so konnte derselbe nicht durch den Haupteingang des Hauses gehen, an dem bei Tage und bei Nacht eine Schildwache stand. Das Haus hatte nun allerdings noch einige Nebenthüren, aber recht ersichtlich war es nicht, welche derselben zu einem solchen Zwecke ohne alle Gefahr, wie sie jetzt die Cinquartierung mit sich bringen mußte, benutzt werden könnte.

Hagen hatte aber noch eine Bemerkung gemacht, die er jetzt, bei scharfer Ueberlegung, mit einem Theile von seines Veters Erzählung in Verbindung brachte und darauf einen Verdacht zu gründen begann. Der gewiß vorsichtige alte Fuchs, François, hatte sich die grobe Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen, die Thür zu den Gemächern, in denen sich Eugenie befand, nicht hinter sich zu verschließen, wie er es sonst that, blos weil er in so großen Eifer und Zorn darüber gerathen war, daß Einer der Soldaten sich an ganz werthlosem alten Reisig, das zu keinem

erfichtlichen Zwecke diente, vergreifen wollte. Wie war man überhaupt dazu gekommen, für das letztere jenen Platz unmittelbar an dem doch sonst so ordentlich gehaltenen Hause zu wählen, zu dessen Verschönerung es doch wahrlich nicht beitrug? — Sollte darin nicht eine ganz besondere Absicht liegen? versteckte man dadurch vielleicht noch eine Thür, welche den nächsten und sichersten Weg zu jenen Gemächern, unter denen sie dann gerade gelegen haben würde, öffnen konnte? —

Bei der Sehnsucht, die der Legationssecretair empfand, irgend eine Spur, die ihn zum Ziele leitete, zu entdecken, hielt er es schon der Mühe werth, seinen Verdacht weiter zu verfolgen und sich Gewißheit darüber zu verschaffen, was die inzwischen eingetretene Dunkelheit begünstigen zu sollen schien. Um sicher zu sein, daß er von dem alten Diener nicht beobachtet würde, schellte er demselben, ließ sich Licht bringen und sagte ihm, da er die wohl erst späte Rückkehr seines Veters zu erwarten gedächte, wolle er sich jetzt auf das Sopha legen und eine Stunde schlummern; wenn er weiterer Dienste bedürfe, würde er wieder klingeln.

Sobald der Diener gegangen war, machte auch Hagen sich bereit, seine Expedition anzutreten; zu seinem Schutze für alle Fälle führte er einen kleinen, zierlichen Taschenrevolver bei sich, den er schon von Berlin mitgenommen hatte. Das Zimmer schloß er von außen und zog den Schlüssel ab; wenn François, trotz seiner Weisung, vor der Zeit kam, so mochte derselbe denken, daß er, um nicht gestört zu werden, sich von innen eingeregelt habe.

Alles Geräusch möglichst vermeidend und sich vorsichtig umblickend, ob er auch von Niemandem gesehen würde, ging er durch das Haus und verließ dasselbe durch die Hausthür, da ihm kein anderer Ausgang offen stand. Im Erdgeschoße waren die von den Soldaten eingenommenen Zimmer erleuchtet, und laute, lachende Stimmen und Gesang tönnten heraus, — die wackeren Burschen machten sich wohl einen besonders lustigen Abend, da sie ihren Offizier dadurch nicht zu stören fürchten mußten; die Schildwache, an der er vorüber passiren mußte, erwiderte freundlich seinen Gruß und einige Bemerkungen über das milde Winterwetter, die er an sie richtete, erlaubte

sich aber, da sie in ihm einen Landsmann und Freund des Lieutenants respectirte, keine Frage nach der Absicht seines Ausganges.

Er bog in den Garten hinter dem Hause ein, die bei der herrschenden Dunkelheit fast überflüssige Vorsicht beobachtend, sich dicht an den Mauern des Gebäudes zu halten, um aus den Fenstern nicht bemerkt werden zu können, und so gelangte er ungehindert zu dem Plage, den er sich als nächstes Ziel gesteckt hatte, gerade unter die Fenster der bei ihm in so sicherem Verdachte stehenden Zimmer. Obgleich hier durch den überhängenden Boden der Veranda noch besser vor Entdeckung geschützt, überzeugte er sich doch, daß es keine leichte Sache sein würde, eine genaue Untersuchung, wie er sie beabsichtigte, anzustellen; theils war die hier fast völlige Finsterniß sehr störend dabei, theils der mehrfach erwähnte Reisighaufen von einem solchen Umfange und so fest gegen die Wand zusammengedrückt, daß es einem einzelnen Manne nicht unbedeutende Anstrengung und viel Zeit kosten mußte, ihn so weit bei Seite zu räumen, daß er sich davon überzeugen könnte, was etwa dahinter verborgen sei.

In Hagen kämpfte noch der dringende, jetzt beinahe schon leidenschaftlich zu nennende Wunsch, diese Ueberzeugung zu erlangen, mit der Unlust, sich einer Arbeit zu unterziehen, an die er nicht gewöhnt war und die vollenden zu können er sich nicht einmal zutraute, und unentschlossen dastehend, überlegte er, ob er nicht einige Soldaten zu seiner Hilfe herbeirufen solle, — aber welchen Grund konnte er dann den Leuten für die Mühe, die er ihnen zumuthete, angeben? und welche Blamage für ihn, wohl auch noch Unannehmlichkeiten mit dem alten François und Fritz, wenn es sich erwies, daß er einem ganz grundlosen Verdachte nachgegeben hätte!

Während er noch rathlos und thatlos saß, vernahm er in nur geringer Entfernung von seinem Standpunkte ein Knistern in den entlaubten Büschen des Gartens und sah beim raschen Aufblicken eine Gestalt, die rasch, aber doch mit einer gewissen befangenen Vorsicht gerade auf das Haus, und zwar in der direkten Richtung auf ihn selbst, herankam. Obgleich es, wie gesagt, recht finster war, vermochte er doch zu erkennen, daß er

weder den alten Diener, noch einen Soldaten in Uniform — Fritz hatte ihm gesagt, daß es zur Zeit keine anderen Bewohner der Villa gäbe, — vor sich hatte, und die ganze unheimliche Situation, sowie die Aufregung, in der er sich ohnehin schon befand, mögen seine Bestürzung im ersten Augenblicke rechtfertigen; es war ihm, als stehe ihm ein feindseliger Angriff bevor, und rasch nahm er den Revolver aus der Tasche und hielt ihn schußbereit in der Hand.

Er hatte indessen wahrlich nicht die mindeste Lust, ein Abenteuer mit Franc tireurs zu bestehen, die ihm unwillkürlich in den Sinn kamen, obgleich er sich bei ruhigerer Ueberlegung sagen gekonnt hätte, daß solche Burschen, wenn sie auch noch so kühn wären, sich doch nicht in diese von den deutschen Truppen überfüllte Gegend wagen dürften; deshalb hielt er es für gerathen, zunächst zu versuchen, ob es ihm nicht gelingen sollte, sich der Wahrnehmung des Herankommenden zu entziehen, indem er sich dicht an den Reissighausen in die hier fast undurchdringliche Finsterniß hineindrückte.

Jene ihm unheimliche Person näherte sich wirklich in gerader Richtung und blieb ebenfalls in der Veranda, kaum acht oder zehn Schritte von ihm entfernt stehen; er mußte den Athem an sich halten, um sich ihr nicht zu verrathen. Was das Gesicht anbetraf, so war er vor dem Anderen im Vortheile, denn er hatte die völlige Finsterniß hinter sich, die Umrisse von der Figur Jenes zeichneten sich dagegen ganz deutlich auf dem verhältnißmäßig helleren Hintergrunde ab. Hagen unterschied die städtische, bürgerliche Tracht, die modernen und eleganten Schnittes zu sein schien, und meinte sogar an Figur und Haltung — die Züge des Gesichtes vermochte er trotz aller Anstrengung seiner Sehkraft nicht zu beobachten, — den Chevalier de Montrouge zu erkennen.

Warum kam dieser Mann, der doch ein bisher unbestrittenes Recht hatte, die Villa jederzeit offen zu betreten, dann aber so geheimnißvoll auf einem Hinterwege durch den Garten? —

Der Mann, wer er nun auch sein mochte, sah sich noch einmal, als er stehen geblieben war, nach allen Seiten um, brachte dann die Hand an den Mund und darauf eine Art von kurzem

Pfeifen hervor, das, obgleich nicht zu laut und gellend, doch einen charakteristischen Ausdruck hatte und sehr gut als ein Signal für einen Eingeweihten, ihn Erwartenden dienen konnte, während ein Anderer wohl kaum darauf geachtet hätte. Dann ging er unter der Veranda, dicht am Hause entlang und an dem Legationssecretair, der sich durch lautes Herzklopfen zu verrathen fürchtete, auf kaum zwei Schritte vorüber und blieb eine kleine Strecke weiter stehen, wo Jener am Tage schon eine unansehnliche verschlossene Hinterthür in das Auge gefaßt hatte.

Das Signal mußte gehört und schleunigst beachtet worden sein. Es war noch nicht eine Minute vergangen, als sich hinter jener Thür Geräusch vernehmen ließ und Hagen, der sich immer noch in sehr großer Nähe befand, deutlich genug von innen eine gedämpfte Stimme, in welcher er die François' zu erkennen glaubte, fragen hörte, wer da sei.

„Ich bin es, François,“ lautete die Antwort, welche die Vermuthung des Lauschers, daß der Ankömmling Herr de Montrouge sei, bestätigte, denn auch ihn erkannte er jetzt an der Stimme; — „öffne schnell, es hat Eile.“

Obgleich sofort der Schlüssel in Thätigkeit gesetzt wurde, schien das Oeffnen dem Chevalier doch noch zu lange zu dauern, denn er fragte, wieder mit tiefgedämpfter Stimme, weiter:

„Alles in Ordnung? Nichts Neues vorgefallen?“

„Alles gut!“

„Und Mademoiselle?“

„Befindet sich unten im Souterrain und erwartete Sie schon.“

Der Legationssecretair hörte jede Sylbe jetzt um so leichter, als die Thür sich bereits öffnete.

„Der preussische Lieutenant ist vor einer Stunde fortgeritten,“ fuhr der alte Diener fort, — „aber er hat Besuch empfangen, der sich hier noch aufhält und zur Nacht bleiben will.“

„Offiziere?“

„Nein, ein stattlicher Herr in bürgerlicher Kleidung.“

„Ah! doch nicht etwa Feldpolizei?“ fragte der Chevalier

mit leichtem Auflachen, aber es klang doch ein bißchen wie Beunruhigung hindurch.

„Seien Sie außer Sorgen,“ entgegnete der Alte; — „Der hat sich oben niedergelegt und schläft —“

Die Thür, durch welche Herr de Montrouge eingetreten war, schloß sich hinter den Beiden, und der Legationssecretair blieb in Zweifel darüber, was der Alte sonst noch über ihn zu berichten hatte. Er glaubte aber schon genug gehört zu haben, worüber sein Herz jetzt in freudiger Unruhe zu klopfen fortfahren konnte.

Wen Anderes konnten die Beiden unter „Mademoiselle“ verstanden haben wie Eugenie de Montrouge? — Sie war also in der Villa, — keine Frage mehr! — Aber im „Souterrain“ versteckt, wo sie ihren Vater erwartete? — Was konnte Das bedeuten? Standen ihr denn nicht jene, von François so sorgfältig bewachten Gemächer offen? — sollte sie bloß aus Besorgniß, von Fritz noch einmal dort gesucht und gefunden zu werden, sich einen so unbequemen und unpassenden Aufenthaltsort gewählt haben? — Und dann, wie kam der Chevalier, wenn auch vielleicht halb im Scherze, sogleich auf die preußische Feldpolizei, die sich aller Spionage und heimlichem feindlichen Treiben allerdings schon gefürchtet gemacht hatte?

Diese Gedanken und manche sich noch weiter daraus ergebende kreuzten sich rasch in dem Kopfe Herrn von der Hagen's, und das Resultat davon konnte nur sein, er habe hier zweifellos, durch den Zufall begünstigt, eine wichtigere Entdeckung gemacht, als er eigentlich mit Sicherheit erwarten durfte, in keinem Falle hätten ihn aber seine ersten Vermuthungen irreführt.

Sollte das Souterrain, von dem soeben die Rede gewesen, mit jenen oberen Zimmern in einer von Fritz nicht entdeckten oder beachteten Verbindung stehen? — Dann mußte es sich gerade da befinden, wo er soeben stand, und der Reifighausen bekam nun sein volle, kaum noch anzuzweifelnde Bedeutung; er mußte eine Thür oder wenigstens Fenster verdecken und dahinter — ein sehr gefährliches Geheimniß.

Hagen hatte nun weiter zu überlegen, wie er sich des letzteren bemächtigen solle. Seinen Vetter abzuwarten, von dem Er-

lebten in Kenntniß zu setzen und darauf zu dringen, daß er schon pflichtgemäß die Sache untersuche, schien ihm durchaus nicht rathsam; vielleicht wäre er bei Fritz dennoch auf Widerstreben gestoßen, andernfalls hätte er ihn vielleicht in einen sehr peinlichen Conflict zwischen Pflicht und Herz versetzt, und jedenfalls wäre seine eigene Person bei einer solchen, allerdings der einfachsten, Lösung sehr in den Hintergrund getreten.

Daß er allein Nichts ausrichten könne, davon überzeugte er sich aber auch immer mehr; es blieb Nichts übrig, als die Soldaten, die hier einquartiert lagen, zu Hilfe zu nehmen und dann zu versuchen, wieweit er die Leitung der sich ergebenden Ereignisse allein in der Hand behalten könnte, um seine Pläne vollständig durchzuführen.

Wenn er solchergestalt aber nachher als Schützer des Chevaliers und seiner schönen Tochter auftreten wollte, — vorausgesetzt, daß nicht ein wirkliches, schlimmes Verbrechen ihrerseits vorliege, — so konnte er den Soldaten nicht im Voraus von einem solchen sprechen und sie auffordern, ihm zur Entdeckung behülflich zu sein. Das war jedenfalls ein schlimmes Dilemma, aus dem sich lange kein Ausweg finden lassen wollte, und die Zeit drängte; wenn Fritz zurückkehrte oder der alte François doch noch seine Entfernung aus der Stube bemerkte und mißtrauisch wurde, dann konnte der Plan unausführbar werden.

Es war jetzt zwischen sieben und acht Uhr Abends. Die Dunkelheit schien dem Lichte des Mondes weichen zu wollen, der immer erfolgreicher gegen den Wolkenvorhang ankämpfte, indem er ihn von Zeit zu Zeit zerriß und sein fahles Antlitz hindurchblicken ließ.

Nachdem Hagen sehr lange gezögert hatte, theilweise auch absichtlich, um Herrn de Moutrouge einen Vorsprung zu lassen, schien ihm eine Idee gekommen zu sein; in seiner Erregung sagte er leise vor sich hin:

„Mir fällt wahrhaftig kein anderes, zweckentsprechendes Mittel ein. Das würde Alarm geben und mir die Leute, deren ich benöthigt bin, zur Stelle schaffen; nachher kann ich sie verwenden, wie es mir beliebt; es handelte sich nur noch darum, zu verhindern, daß die Vögel, wenn sie ihr Nest entdeckt sehen, davonfliegen; man muß sie eben überraschen und die Augen überall

haben. Eine große Gefahr kann nicht dabei sein; es weht ja kein Lüftchen, und in einer Minute können ein paar Duzend Menschen zur Hand sein; übrigens sind wir in Feindesland, und der Zweck heiligt die Mittel.“

Nach diesem Selbstgespräche hatte er seinen Entschluß gefaßt und zögerte nun auch keinen Augenblick mehr, an die Ausfuhrung zu gehen; mit beinahe nervöser Hast suchte er aus seinen Taschen alles Papier, was er vorfinden konnte, zusammen und stopfte es an einer Stelle in die Vorderseite des Reisighaufens; dann nahm er sein Taschenuferzeug, setzte, nachdem er sich noch einmal vorsichtig nach allen Seiten umgeblickt hatte, ein Zündhölzchen in Brand und zündete jenes Papier an.

Der leichte Zündstoff flammte hell auf, aber es dauerte doch noch eine kleine Weile, bis ein feines Knittern und Prasseln verrieth, daß sich auch das verdorrte, aber bei dieser Witterung, trotz der geschützten Lage, feuchtgewordene Gestrüpp zu entzünden beginne; anfänglich drang nur ein dünner, weißer Rauch hervor und fast schien es, als ob das Feuer wieder erlöschen wolle.

Es ist möglich, daß dieser letztere Ausgang Herrn von der Hagen, für den Moment wenigstens, auch ganz willkommen gewesen wäre, denn aus seinem starren, ängstlichen Blicke und einem gedrückten Seufzer, der über seine Lippen ging, zu schließen, bereute er schon, was er gethan hatte.

„Teufel!“ murmelte er vor sich hin, — „ich komme mir beinahe wie ein Mordbrenner vor! Hätte ich wohl jemals gedacht, daß ich in eine solche Situation kommen würde?“

Erschrocken, fast entsetzt wich er zurück, als die helle Flamme plötzlich in ziemlicher Ausdehnung dicht vor ihm aus dem Reisighau hervorloderte und schnell eine ansehnliche Rauchsäule entwickelte. Indessen hatte er seine Geistesgegenwart schnell wieder erlangt, und da es in der That ausfah, als könne der Brand rasch große Dimensionen annehmen und dem Hause gefährlich werden, zögerte er nicht länger, indem er eilig nach der Vorderseite des Hauses lief, aus voller Kehle zu rufen:

„Feuer, Feuer im Hause! Zu Hülf!“

Seine starke, volltönende Stimme erreichte zuerst die vor dem Haupteingange stehende Schildwache, die sich bestürzt nach

allen Seiten umblickte, ohne etwas Gefahrdrohendes wahrnehmen zu können, und drang auch mitten durch Lärm und Gelächter an die Ohren der sich größtentheils in ihren Quartieren im Erdgeschosse aufhaltenden Soldaten; Einige von ihnen griffen, wie es die Gewohnheit des Krieges schon instinktmäßig mit sich brachte, zu ihren Waffen, Andere stürzten an die Fenster oder liefen vor das Haus hinaus, wo Hagen dem Posten schon in großer Aufregung und mit lauter Stimme erzählte, er habe durch den Garten gehend, — wem wäre es in der nun entstehenden Verwirrung eingefallen, ihn auszufragen, was er um diese späte Stunde dort zu thun gehabt? — die hellen Flammen aus dem unteren Stockwerke oder Souterrain des Hauses emporschlagen gesehen.

Die Soldaten eilten dorthin; der Legationssecretair ließ sich nur noch die Zeit, den an Stelle des abwesenden Offiziers jetzt hier den Befehl führenden Feldwebel, der ihn auch schon als nahen Verwandten und intimen Freund seines Lieutenants kennen gelernt hatte, darauf aufmerksam zu machen, daß man für alle bei einem solchen Ereignisse vorkommenden Fälle gut daran thun würde, das Haus zu bewachen und keinen Fremden ein- oder auszulassen — ein guter Rath, der mit Dank angenommen und sogleich befolgt wurde, — dann begab auch er sich möglichst schnell nach der Brandstätte.

Beinahe wäre er schon zu spät gekommen, denn die Soldaten hatten auf der Stelle, sobald sie sich von dem Herde des nicht sehr bedeutenden Brandes überzeugten, kurzen Prozeß gemacht, den Reifighausen, der nicht viel Widerstand leistete, umgeworfen und waren dabei, die brennenden Stellen herauszureißen, um sie dann weiterhin auf dem Boden unschädlich auskohlen zu lassen; die Wand des Hauses war nicht im Mindesten beschädigt worden.

Hagen legte nun aber selbst Hand an, auch den Rest des Reifigs zu entfernen, und wenn dies auch nicht mehr als eine Nothwendigkeit erscheinen konnte, so gehorchten die Leute doch seinen Zurufen, wie der gewöhnliche Mann sich fast immer von Dem, dessen geistige Ueberlegenheit er anerkennt oder voraussetzt, imponiren läßt; hier kam noch dazu, daß sie den Re-

spect, den sie ihrem Offiziere schuldeten, gewissermaßen auf ihn übertrugen.

Er hatte sich nicht getäuscht und konnte bei der Entdeckung, die er machte, einen Ausruf triumphirender Freude nicht unterdrücken; da lagen ja nun vor Aller Augen — der inzwischen mehr hervorgetretene Mond und die noch brennenden Reisigbündel lieferten eine hinreichende Beleuchtung — die beiden mit Brettern dichtverschlagenen Souterrainfenster, und Hagen brauchte nur mit wenigen Worten die Lösung zu geben, man habe hier absichtlich etwas Verdächtiges versteckt, so wiederholten dies auch die Soldaten und waren sofort bereit, hinter das vermeintliche Geheimniß zu kommen.

Einige von ihnen hatten sich schon bei dem entstehenden Alarme mit Werkzeugen, die ihnen gerade zur Hand lagen, versehen, um die Flammen bekämpfen zu können, und griffen damit nun ohne Zögern, von Herrn von der Hagen angefeuert, die Bretterverschalung an. Die deutschen Soldaten hatten in diesem Kriege schon genug Erfahrungen gemacht, die ihr Mißtrauen rechtfertigten, wo ihnen etwas Ungewöhnliches aufstieß, es waren wohl auch Einige unter Diesen hier, die bei sich bietender Gelegenheit eine Art zerstörungslustigen Uebermuthes nicht verleugnen konnten, und man schien nun auf einmal gänzlich vergessen zu haben, daß der Lieutenant streng jeden gewalthätigen Eingriff in die Rechte des Hauseigenthümers und dessen Vertreters, des alten François, untersagt hatte; übrigens mußte dieses Mal einen solchen auch sein Freund, der Legationssecretair, vor ihm verantworten, denn man folgte ja nur seinen Anordnungen.

Das Zerstörungswerk ging rasch von statten, besonders, als sobald die Bretter unter den Artschlägen zersplitterten, Einer in dem Souterrainraume, der dahinter liegen mußte, Lichtschimmer entdeckt haben wollte. — vielleicht war es auch nur Einbildung gewesen. Die Soldaten geriethen in förmliche Leidenschaft und sogar Wuth durch die für baare Münze genommenen ganz vagen und geradezu unsinnigen Vermuthungen, welche Einzelne aussprachen, war doch schon die Rede davon, die Franzosen hätten da unten Pulver aufgehäuft und nachher das Reisig angezündet, um das Haus mit der ganzen Cinquartierung in die Luft zu

sprenge. Wäre Frit jetzt dazugekommen und hätte befohlen, daß man von diesem Beginnen ablasse, man würde ihm ohne Zweifel nur mit dem größten Widerstreben gehorcht haben.

Der Lieutenant kam aber nicht dazu, und schnell hintereinander fiel Stück für Stück die sorgfältige, allerdings sehr verdächtige Verblendung der beiden Fenster. Einige hatten schon ihre Waffen herbeigeholt, um die versteckten Franc tireurs, wenn dieselben sich zur Wehre setzen sollten, schonungslos niederzumachen, und warteten mit Ungeduld darauf, Platz zu gewinnen, um in das Souterrain durch die engen Fenster hinabzusteigen; in der Verwirrung und Aufregung dachte nur Hagen daran, den Ueberraschten die jedenfalls nach einer anderen Seite hin versuchte Flucht abzuschneiden; aber er sprach dies nicht aus, denn er wünschte dabei keine Begleiter zu haben, zumal er sich darauf verließ, daß das Haus genügend bewacht sei, um ihr Entkommen zu verhindern.

Die Soldaten stießen laute Hurrah's aus; nur dünne Vorhänge ver schlossen von innen noch die Fensteröffnungen, und Jeder konnte sich jetzt davon überzeugen, daß der Raum wirklich erleuchtet war. —

Der Chevalier hatte es so eilig gehabt, weil ihm eine wichtige Nachricht zugegangen war, die er eiligst nach Paris hinein telegraphiren mußte; dazu hätte er wohl auch in Versailles Gelegenheit gefunden, wo sich zweifellos ähnliche geheime Werkstätten befanden, aber seine Nachricht wäre dann durch andere Hände gegangen, und er wollte allein die Ehre und die Belohnung davon genießen; — wie gern würde er darauf verzichtet haben, hätte er zu ahnen vermocht, was ihm an diesem Abende noch bevorstand.

Er war nun mit dem Fuhrwerke, das er gewöhnlich benutzte, gekommen und hatte es an einem nicht weit entfernten Plage, wo es keiner Entdeckung ausgesetzt war, mit der Weisung an den Kutscher, ihn zu erwarten, zurückgelassen; da ihm daran lag, ein Zusammentreffen mit dem Lieutenant von Hellborff zu vermeiden, war er auf dem heimlichen Wege durch den Garten, wie stets in letzter Zeit, gekommen.

Wie aufmerksam der alte François auf das ihm wohlbekannte Signal war, hat man gesehen. Die kleine Hinterthür,

durch welche er seinen Herrn einließ, führte in einen unbewohnbaren, zu wirtschaftlichen Zwecken benutzten Raum des Erdgeschosses, der aber nicht in directer Verbindung mit jenem bewußten Souterraingemache stand, welches letztere überhaupt nur den einen Ausgang durch das Bibliothekenzimmer besaß.

Der Chevalier und François mußten also durch einen Theil des Hauses mit großer Vorsicht gehen, um Niemandem zu begegnen, dann auf einer Nebentreppe den oberen Corridor erreichen und von da sich durch die verschlossenen Gemächer und durch die geheime Thür in das Bibliothekenzimmer begeben. Der Alte kundschafte die Sicherheit dieses Weges voraus aus, und sie fühlten sich ganz sicher, daß ihnen heute so wenig wie sonst etwas Besonderes zustossen werde.

Eugenie hatte das Signal des Chevaliers nicht vernommen, aber sie mußte jetzt fast zu jeder Stunde auf seinen Besuch vorbereitet sein, und derselbe war ihr dann stets gleichgültig oder vielmehr lästig.

In der letzten Zeit hatte ihr gegenseitiges Verhältniß überhaupt eine große Kälte, wohl gar etwas Feindseliges angenommen, und es kam vor, daß sie bei stundenlangem Zusammensein nur die nothwendigsten Worte wechselten. Das war auch leicht erklärlich.

Herr de Montrouge fand, daß Eugenie bei ihrer fortgesetzten Weigerung, seinen Spiegelgesellschaften ein Relief zu geben und damit die Absichten, die er dort verfolgte, zu unterstützen, ihm jetzt eigentlich wenig ersprießliche Dienste leiste; die Wache bei dem Telegraphen hätte auch der alte François oder der erste beste Andere versehen können. Er sah auch, wahrscheinlich richtig, voraus, daß sie, selbst wenn die Verhältnisse sich wieder änderten und die frühere Lage der Dinge hergestellt werden sollte, ihre Capricen, wie er es nannte, fortsetzen und für seine Zwecke also unbrauchbar sein würde; persönlich fühlte er sich aber durch ihre Reize nicht so gefesselt, um darin eine Entschädigung finden zu können.

Nachdem er es eine Zeit lang bei ihr vergeblich mit Bitten und Vorstellungen versucht hatte, kehrte er auch die rauhe Seite heraus und befahl, wobei er sich darauf berief, daß er schon so viel für sie gethan habe und sie jetzt noch ohne ihn gar nicht

würde existiren können; aber damit kam er noch schlechter an, denn nun zeigte sie einen ganz offenen Troß. Man wird bald Gelegenheit haben, einer solchen Verhandlung zwischen Beiden beizuwohnen.

In den letzten Wochen war nun eine Art Waffenstillstandes zwischen ihnen eingetreten, d. h. sie vermieden, dieses bisher so unfruchtbar gebliebene Thema weiter zu erörtern, — vielleicht wollte Herr de Montrouge ihr nur Zeit lassen, sich zu überlegen, daß sie seiner Hülfe nicht entbehren könne, — aber noch schien keiner von Beiden zu einer Versöhnung wiedereinken zu wollen.

Als Herr de Montrouge, nachdem er François zurückgelassen hatte, über die geheime Treppe kommend, in verabredeter Weise an die Thür klopfte, die Eugenie gewöhnlich von innen verriegelt hielt, erhob sie sich von dem Sopha, auf dem sie, schwermüthigen Nachdenken hingegeben, in derselben Kleidung, wie wir sie an diesem Orte schon früher fanden, gesessen hatte, und ging, zögernden Schrittes, mit einer Miene, die ihre Abneigung gegen diesen Besuch deutlich genug ausdrückte, um zu öffnen.

Wenn wir damals schon die Bemerkung machten, daß das junge Mädchen durch den Aufenthalt in dieser ohne Zweifel ungesunden Wohnung an Frische und Fülle des Antlitzes gelitten hatte, — es muß allerdings dahingestellt bleiben, ob innere Unruhe und Kummer nicht noch mehr Antheil daran gehabt, — so trat dies jetzt noch in viel höherem Maße hervor; Eugenie sah wirklich recht leidend aus, doch mochte Manchem ihre Schönheit dadurch nur noch interessanter und fesselnder werden. Auch in ihrem Anzuge verrieth sich einem scharf beobachtenden Auge eine gewisse Nachlässigkeit, wie sie bei gedrückter Seelenstimmung leicht erklärlich wird.

Als Herr de Montrouge eintrat, warf er zuerst einen prüfenden Blick auf sie, doch schien ihn die kalte Miene, mit der sie ihn empfing, sehr wenig zu befriedigen, denn seine Stirn zog sich in Falten und er grüßte sie mit wenigen gemessenen Worten, ohne ihr einmal dabei die Hand zu reichen; sie erwiderte dies in gleicher Weise.

Fast ebenso kurz theilte er ihr den Grund seines Kommens

mit und machte sich dann sogleich daran, seine Depesche dem Telegraphen zu übergeben, ohne daß er dabei Eugenie's Unterstützung verlangt hätte. Während seiner Arbeit verharrte sie schweigend, in derselben Stellung, die sie vorher innegehabt hatte, auf dem Sopha; es schien fast eine Absichtlichkeit darin zu liegen, daß sie that, als ob Niemand im Zimmer anwesend sei, und auch nicht das geringste Interesse an den Vorfällen nahm, die der Chevalier doch für so wichtig halten mußte, da er er sich so beeilte, sie zur Kenntniß seiner geheimen Correspondenten zu bringen.

Dieses Benehmen mußte seinen Verdruß wohl noch mehr erregen; von Zeit zu Zeit warf er ihr einen finsternen Blick zu und schien nach einer Gelegenheit zu suchen, um seinen Empfindungen Worte zu geben. Als er sein Geschäft beendet hatte, erhob er sich von dem Stuhle, den er vor dem Apparate eingenommen, holte aus einem kleinen Wandschränke ein Flasche Wein und zwei Gläser, und als sie auf seine Einladung durch eine stumme Bewegung den Kopf schüttelte, füllte er nur das eine der letzteren und trank es rasch hinter einander ein paar Mal aus.

Der Wein war feurig und Herr de Montrouge kein gewohnheitsmäßiger Trinker; ersterer mußte ihm daher, besonders bei seiner Erregung, rasch zu Kopfe steigen, aber er beabsichtigte dies vielleicht gerade, um seinen innerlichen Zorn desto eher zum Ausbruche zu treiben; dabei ging er mit großen Schritten in dem Gemache auf und nieder, immer herausfordernde Blicke auf Eugenie werfend, die sie indessen gar nicht zu bemerken schien.

Nach einer Weile blieb er fast dicht vor ihr stehen und begann mit schneidender Kälte:

„Mademoiselle scheinen die Rücksichtslosigkeit gegen mich auf das Aeußerste treiben zu wollen und sich eines für unser Verhältniß ganz unangemessenen Betragens zu befleißigen.“

Zu welch' unangenehmen und gereizten Auseinandersetzungen es auch schon zuweilen zwischen Beiden gekommen war, hatte der Chevalier die Höflichkeit, welche ein gebildeter Mann, besonders in Frankreich, dem schönen Geschlechte gegenüber zu bewahren pflegt, doch noch nie so weit außer Augen gesetzt; Eugenie

fuhr deshalb auch betroffen zusammen, aber schon im nächsten Momente trieb ihr der Unwille über diese brüste Ansprache das Blut in die Wangen und ließ ihre jetzt matt gewordenen Augen wieder hell aufblitzen. In beinahe verächtlichem Tone sagte sie:

„Was wollen Sie von mir, mein Herr? — Sie haben noch nicht einmal ausgesprochen und aus Ihrem bisherigen Benehmen konnte ich es auch nicht errathen, ob Ihr Besuch auch mir ein wenig gilt; ich meinte, Sie erwarteten nur die Rückantwort auf Ihre Depesche.“

„Und Du wünschst zweifellos, daß ich sie je eher desto lieber erhielte, um mich wieder zu entfernen?“ fragte Herr de Montrouge heftig.

„Ich dachte an ganz andere Dinge, wie ich Sie aufrichtig versichern kann.“

„D ich weiß wohl, daß ich Dir überflüssig und lästig geworden bin! Aber erinnere Dich, mein Kind, daß es nicht immer so gewesen ist, und bedenke, daß die Zeit bald wiederkommen könnte, in der Du Dich bewogen fühlen möchtest, neue Anforderungen an mich zu stellen.“

„Sind Sie davon so sicher überzeugt?“ meinte das junge Mädchen, ihn mit einem stechenden Blicke, in dem sich die entschiedenste Abneigung ausdrückte, messend. „Wenn ich es nun satt geworden wäre, mir stets von Neuem Ihre Güte, die Opfer, die Sie mir gebracht haben wollen, vorwerfen zu lassen?“

„Undankbare!“ rief Herr de Montrouge aufgebracht; — „kannst Du es leugnen, daß ich in der That sehr viel für Dich gethan habe? Was wäre aus Dir geworden, wenn ich nicht —“

„D genug, genug!“ unterbrach ihn Eugenie mit gebietendem Ausdrücke, indem sie sich, ihn fest ansehend, halb von ihrem Sitze erhob. „Ich habe dieses Lied schon oft genug von Ihnen singen gehört, aber stets vergessen Sie den zu jedem Verse gehörigen Refrain: die Gegenleistungen von meiner Seite. Und sie sind mir theuer zu stehen gekommen, theurer, wie Sie es jemals begriffen haben mögen; sie kosteten mich meine Ehre, meine Freiheit, mein

reines Gewissen. Aber das Alles sind Dinge, die bei Ihnen keinen Werth haben, ich weiß es wohl!"

"Ich glaube wirklich, daß Sie den Preis dafür etwas zu hoch angeschlagen haben, Mademoiselle!" lachte Herr de Montrouge höhnisch; — „übrigens werden Sie mich jederzeit bereit finden, unseren Contract aufzuheben. Dies würde mir sogar sehr wünschenswerth sein, wenn Sie fortfahren, wie bisher in letzter Zeit meinen Interessen nicht billige Rechnung zu tragen.“

„So hören Sie mein letztes Wort,“ entgegnete Eugenie ohne Zögern; — „ich bin entschlossen, dies nicht mehr zu thun!“

Eine so entschiedene Aufkündigung hatte Herr de Montrouge jedenfalls nicht erwartet, und dieselbe mußte ihm auch gar nicht so willkommen sein, wie er soeben geäußert hatte, denn er stugte, und es verging erst eine kleine Weile, bevor er, seinen vorigen Ton wohl mit einiger Mühe behauptend, antwortete:

„Darf man fragen, welch' fernere Carriere einzuschlagen Sie gesonnen sind? — Wenn Sie sich etwa auf die sentimentale Liebe des preussischen Lieutenants zu stützen gedenken, so möchte ich Ihnen doch meinen väterlichen Rath ertheilen, sich nicht zu sicheren Hoffnungen hinzugeben, denn —“

„Ihr Spott macht ebenso wenig Eindruck auf mich wie Ihre Güte,“ unterbrach ihn das junge Mädchen; — „antworten Sie mir lieber, ob Sie meinem Entschlusse irgendwelche gewaltsame Hindernisse in den Weg zu legen beabsichtigen.“

„Durchaus nicht, meine Theure; indessen werden Sie es selbstverständlich finden, daß ich Ihnen nicht eher Ihre Freiheit zurückgeben kann, als bis unser guter Freund dort seine Thätigkeit eingestellt hat.“

Er deutete bei den letzten Worten auf den Telegraphen-Apparat.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Eugenie, sich entfärbend. „Sie fürchten doch von mir keinen Verrath und wollen mich nicht als eine Gefangene behandeln?“

„Warum das schlimmste Wort für eine unumgängliche Nothwendigkeit wählen, mein Kind? Bisher hast Du diesen Platz ja freiwillig eingenommen, und ich hoffe, daß es Dir zum Vortheile gereichen wird, wenn Du ihn noch eine Weile innebehältst,

denn Du gewinnst dadurch Zeit, Dir Deinen Entschluß noch besser zu überlegen."

„Und wenn ich darauf bestohe, jetzt dieses Haus zu verlassen?“ fragte Eugenie, der, dem Anscheine nach, der Gedanke, sich einem Zwange unterwerfen zu müssen, ganz unerträglich war.

„Dann werde ich die Mittel finden, Dich zur Vernunft oder zum Gehorsam zu bringen!“ erwiderte barsch der Chevalier.

Das junge Mädchen erhob sich, als beabsichtige sie Nichts weniger, wie den ihr angebotenen Kampf der Gewalt anzunehmen und auf der Stelle zur Entscheidung zu bringen; ihre Augen flammten, die Lippen zuckten convulsivisch, und ihre kleinen Hände ballten sich unwillkürlich. Diese furchtlose Herausforderung mußte dem Chevalier imponiren, denn er wich einen Schritt zurück und sah sich in nicht mißzuverstehender Weise nach der Thür um.

In diesem kritischen Augenblicke ertönte draußen verworrener Lärm, dessen Ursprung und Bedeutung sich aber bei dem dichten Fensterverschlusse nicht beurtheilen ließ; es war nur wie ein dumpfes Brausen, aber dies genügte doch, die Aufmerksamkeit Herrn de Montrouge's und Eugenie's auf sich zu lenken. Für den Moment war ihr Streit unterbrochen, und Beide horchten gespannt.

Es schien, als ob das Geräusch sich mit jedem Augenblicke näherte, und plötzlich ertönten einige scharfe Schläge, von denen sich nicht verkennen ließ, daß sie auf die äußeren, hölzernen Fensterblendungen gewaltsam geführt wurden; den beiden in dem Souterrainraume befindlichen Personen mußte es dadurch klar werden, daß ihnen eine unmittelbare Gefahr drohte; sie sahen sich, vollständig vergessend, was soeben zwischen ihnen vorgegangen war, mit dem Ausdrucke des Entsetzens an, als ob Einer bei dem Andern Rath und Hülfe suchen wollte.

Da kamen rasche, schwere Tritte die geheime Treppe herab. Der Chevalier schien große Lust zu haben, die Thür, die er nach seinem Eintritte unverriegelt gelassen hatte, jetzt noch zu schließen, als ob er sich dadurch vor jedem Angriffe, der doch gerade von der anderen Seite her, durch die Fenster, erfolgen zu sollen schien, sichern könnte, aber Eugenie rief ihm zu, es wäre gewiß François, der sie zu benachrichtigen käme, und schon ließ sich auch

der alte Diener sehen. Sein Gesicht war schreckensbleich, entstellte von Angst und Wuth.

„Es ist Feuer im Hause!“ stammelte er, noch athemlos vom eiligen Laufen; — „ich weiß nicht, was eigentlich brennt, aber habe die helle Flamme gesehen; — unsere ganze Einquartierung ist in Alarm.“

Er verstummte, als der Chevalier und Eugenie auf die Fenster deuteten und er die Artschläge vernahm.

„Gleichviel, was draußen geschieht,“ sagte Eugenie rasch, indem sie einen Shawl ergriff und sich über den Kopf warf, so daß er fast ihre ganze Gestalt verhüllte, — „hier ist keine Secunde zu verlieren, um unsere Personen zu retten. Sie hören doch, daß man hier gewaltsam eindringt, und man wird dann den Apparat dort finden, der sich so schnell weder vernichten noch verstecken läßt, und ich fürchte nur zu sehr, daß man ihn gerade zu suchen kam.“

Die beiden Männer mußten wohl auch einsehen, daß ihre Rolle auf diesem Plage ausgespielt sei und derselbe sich nicht mehr behaupten lasse.

„Retten wir uns!“ wiederholte Herr de Montrouge, der an allen Gliedern zitterte, mechanisch, aber rührte sich nicht von der Stelle und blickte die beiden Anderen rathlos an.

„So viel ich in der Eile bemerken konnte, haben sie alle Ausgänge des Hauses besetzt,“ sagte Francois kleinlaut, und dann in auflosender wilder Verzweiflung mit dem Fuße stampfend, setzte er hinzu, indem er den Griff des Dolches, den er in der Brusttasche trug, blicken ließ: „Und nicht einmal eine bessere Waffe hat man, um sich einen Ausweg zu bahnen!“

Der Chevalier, als ob er von diesem hingeworfenen Gedanken wirkliche Rettung erwartete, zog einen Revolver aus der Tasche seines Paletots und reichte ihn stumm dem Alten; er selbst schien sich nicht den Muth zuzutrauen, sich dieser Waffe zu bedienen.

Francois stieß einen Freudenruf aus, als er die letztere in seiner Hand fühlte, und die Muthlosigkeit, die sich vorher auf seinem Gesichte ausgeprägt hatte, machte nun einer, wenn auch nur verzweifelten Entschlossenheit Platz; mit unheimlichem Fun-

keln seiner Augen sagte er, die Stimme dämpfend, zu Herrn de Montrouge:

„Lebendig sollen sie uns nicht fangen, Herr, um uns an den ersten besten Baum anzuknüpfen oder auf dem Sandhügel zu füsiliren; lieber schieße ich Ihnen und mir eine Kugel vor den Kopf.“

Herr de Montrouge wich mit einer Geberde des Entsetzens zurück; er schien jetzt selbst zu seinem treuen Diener das Vertrauen verloren zu haben. Der Alte achtete aber nicht darauf, sondern fuhr, indem er auf Eugenie deutete, die in größter Eile Kleidungsstücke und andere ihr gerade zur Hand befindliche Dinge über den Telegraphen-Apparat warf, noch leiser, mit unverkennbar böshafter Färbung, fort:

„Sehen Sie, welche Fassung Mademoiselle sich noch immer bewahrt. Thäten wir nicht gut daran, sie hier zurückzulassen und einzuschließen, damit sie ihre Geistesgegenwart an den Einbringenden erprobe?“

Der Chevalier stierte, ohne eine Antwort zu geben, vor sich hin; überlegte er, ob er dem schändlichen Rathe folgen sollte, oder war er überhaupt nicht fähig, in seiner Todesfurcht einen Gedanken zu fassen? — Der alte François mußte ihn an die Hand fassen, um ihn nach der Thür zu ziehen.

Eugenie hatte keinenfalls des Dieners Worte vernommen, aber vielleicht ahnte sie eine Feindseligkeit von Seiten dieses ihr, wie sie wußte, wenig gewogenen Menschen oder sie fühlte die Kraft in sich, sich mehr auf sich selbst wie auf jene Beiden zu verlassen, denn sie kam ihnen zuvor und eilte die Treppe hinauf, ehe François, der ihr nachrief, sich ihnen anzuschließen, sie daran verhindern konnte. Die Bezirrhür ließ sie hinter sich offen und gelangte durch das Bibliothekenzimmer und die anstoßenden auf den Corridor hinaus, ohne Jemandem zu begegnen.

Es handelte sich auch für sie um das Leben, mindestens um eine schimpfliche Strafe, wie sie der Spionage nach den Kriegsgesetzen nur zu Theil werden kann, das wußte sie wohl; der Chevalier und François würden nicht alle Schuld ihr abgenommen und auf ihre eigenen Schultern gelegt haben, wenn die Preußen den Telegraphen entdeckten, und letzteres schien ihr jetzt ganz unvermeidlich zu sein; sie bezweifelte nicht einmal, daß der

ganze Alarm nur durch einen Verrath dieses Geheimnisses herbeigeführt worden sei.

Der alte Francois hatte vorher gesagt, alle Ausgänge des Hauses seien von den Soldaten besetzt worden; wohin sich also wenden, um den Letzteren nicht in die Hände zu fallen? —

Flüchtig ging ihr der Gedanke durch den Sinn, daß sie in dieser äußersten Noth nur bei Fritz von Hellborff Schutz suchen und gewiß auch finden könne, wenn sie die falsche Rolle wie bisher gegen ihn fortspielte; — sie hatte aus Francois' Aeußerungen erfahren, welche Zimmer er bewohnte, und wußte nicht, daß er zur Zeit gar nicht in der Villa anwesend sei; — sie hätte, wenn sie sich an ihn wandte, mit Geschicklichkeit vielleicht gar verhindern gekonnt, daß der Einbruch in das Souterrain fortgesetzt und der Telegraph entdeckt werde. Jedenfalls mußte ihr diese Idee sehr verführerisch erscheinen, — und dennoch verwarf sie dieselbe im nächsten Augenblicke als eine durchaus unwürdige und faßte den raschen Entschluß, die Flucht durch die äußerste Kühnheit zu versuchen, die ja so oft imponirt und häufig von ganz besonderem Glücke begleitet zu werden pflegt.

Schon hörte sie die raschen Schritte des Chevaliers und Francois' in den Zimmern, durch die sie soeben gegangen war; ein unwiderstehlicher Widerwille, ihr Geschick noch einmal an das dieser beiden Männer zu knüpfen, ergriff sie, und ohne längeres Zögern eilte sie die große Treppe hinab, welche auf den hell erleuchteten Flur führte, von dem sie nur den einzigen Ausweg durch die große Hausthür vor sich hatte.

Die Thüren zu den von den Soldaten bewohnten Parterreräumen standen sämmtlich offen, und man konnte in die leeren Zimmer hineinblicken; die gesammte Einquartierung befand sich theils draußen auf der anderen Seite des Hauses, wo man eine so wichtige Entdeckung gemacht zu haben glaubte, theils war sie zur Besetzung der verschiedenen Ausgänge verwandt worden.

Eugenie ging raschen Schrittes quer durch den Flur auf die Hauptthür zu und schlug dabei den Shawl, in den sie sich gehüllt hatte, so weit zurück, daß man ihr Gesicht deutlich sehen konnte. Vertraute sie auf die Macht ihrer Schönheit? — wahrscheinlich!

Wir erzählten früher schon, daß sich eine kleine Wache, die

eben nur zur Ablösung der einzigen Schildwache am Haupteingange der Villa diente, in einem Zimmer dicht neben dem letzteren befand. Auch diese Leute waren hinausgegangen und standen, da sie von dem Feldwebel die Ordre erhalten hatten, gut aufzupassen, aber auch der Neugierde nicht widerstehen konnten, möglichst viel von Dem, was im Garten vorging, zu sehen und zu hören, etwas abseits an der Ecke des Hauses; die Schildwache stand aber auf ihrem Posten, gerade am Eingange des kleinen Vorhauses, das durch eine Deckenlampe ebenfalls hell erleuchtet war.

Eugenie mußte unmittelbar an diesem Mann vorübergehen, um in das Freie zu gelangen; er mußte sie sehen und konnte ihr mit Leichtigkeit den Weg vertreten. Aber obgleich ihr das Glück, auf das sie gerechnet hatte, so wenig günstig zu sein schien, stutzte sie, als sie den Soldaten erblickte, doch nicht, sondern ging gerade auf ihn zu und redete ihn in deutscher Sprache mit den festen Worten an:

„Ist wirklich Feuer im Hause, mein Freund?“

Der Soldat, ein einfacher, ehrlicher Landmann, war augenscheinlich ordentlich bestürzt über diese weibliche Erscheinung, von deren Existenz im Hause er keine Ahnung gehabt hatte; aber es war eben ein Weib, obenein ein sehr schönes Weib, dessen unterschiedenes Benehmen sowohl wie die Kleidung eine Dame höheren Standes kennzeichnete, sie sprach so vortrefflich Deutsch, daß er sie nicht für eine Französin halten konnte, und diese Eindrücke empfand der Mann so lebhaft, daß er, obgleich er sich seiner Instruction erinnerte, nicht wagte, ihr die Antwort zu verweigern oder sie wohl gar mit einer rauen Frage anzulassen.

Er antwortete also, er habe das Feuer nicht gesehen, da er seinen Posten nicht verlassen dürfe, aber es müßte wohl so sein, denn die Kameraden hätten es gesagt.

„Hoffentlich wird es doch keine große Gefahr haben,“ meinte Eugenie und wollte aus dem Vorhause treten.

Der Musketier machte eine unentschlossene Bewegung, sie daran zu verhindern, und stammelte verlegen:

„Verzeihen Sie, Mamfellschen, aber eigentlich soll Niemand hier passieren.“

„O mein Lieber, ich doch wohl?“ entgegnete Eugenie mit

der vollkommensten Sicherheit und einem so hoheitsvollen, dabei ruhig lächelnden Blicke, daß der Soldat, hätte es sich auch um sein Leben gehandelt, Nichts dagegen zu sagen wußte, und um ihn vollends zu verwirren, setzte sie hinzu:

„Seien Sie außer Sorge, Lieutenant von Hellborff wird Sie nicht zur Verantwortung ziehen.“

Damit ging sie vorüber und wandte sich rasch nach der dem kaum zwanzig Schritte entfernten Standpunkte der anderen Soldaten entgegengesetzten Richtung.

Der Posten schüttelte für sich den Kopf und dachte, wie sonderbar es sei, daß er noch nie Etwas von der Dame gesehen oder gehört habe, die mit dem Lieutenant auf so gutem Fuße zu stehen scheine; auch stiegen wohl schon Gewissensbisse in ihm darüber auf, daß er nicht pünktlich bei seiner Instruction geblieben sei.

Eugenie war indessen noch nicht in Sicherheit und sollte sich schnell genug davon überzeugen müssen. Sie hatte nur einen Weg vor sich, nämlich den zwischen entlaubten Gebüsch ziemlich offenen, obenein jetzt von Streiflichtern des Mondes erhellenen Abhang vor der Villa hinab, und dann kam sie auf die große Straße, an welcher die ebenfalls von Soldaten besetzten Häuser lagen, — wie leicht konnte man ihr von dorthier entgegenkommen, sie auch noch von der Wache aus verfolgen! — Wohin sie sich weiter wenden sollte, hatte sie noch gar nicht überlegt und überließ dies auch der Eingebung des Augenblickes.

Sie war höchstens hundert Schritte von der Villa entfernt, rasch fortgehend, ohne zu laufen wägend, so lange sie noch fürchten mußte, von dorthier beobachtet zu werden, als sie hinter sich her rufen hörte. Einer von der Wachtmannschaft hatte sie doch gesehen, und die Auskunft, welche die zur Rede gestellte Schilwache über sie zu geben vermochte, mußte nicht genügt haben. Sie that, als ob sie Nichts höre, aber nun vernahm sie, daß ihr ein paar Soldaten im schnellen Laufe folgten, und auch ihr schien jetzt Nichts übrig zu bleiben, als sich auf die Geschwindigkeit ihrer Füße zu verlassen; wie ein gejagtes Reh flog sie den Abhang hinab und bog in die große Landstraße ein. Sie mußte dicht an den Häusern vorüber, und wenn sich Jemand außerhalb derselben befunden hätte, würde er sie gewiß aufzu-

halten versucht haben, was doch nicht schwer werden konnte; man bekam hier weit umher überhaupt keine Frau zu sehen, und dann ihr eiliger Lauf, die Rufe der sie noch immer Verfolgenden, die in dieser Flucht doch etwas sehr Bedenkliches finden mußten, — Das zusammen mußte hinreichen, sie äußerst verdächtig zu machen.

Aber zum Glück schienen die Soldaten in den Häusern an der Straße noch Garnichts von dem Alarm oben in der Villa vernommen zu haben, und Niemand kam ihr in den Weg; dagegen blieben ihre Verfolger hinter ihr, und sie bildete sich, obgleich sie schon einen größeren Vorsprung gewonnen hatte, in steigender Angst ein, daß sich deren Anzahl vermehre; ihre Augen flogen nach allen Seiten suchend umher, um einen Seitenweg zu entdecken, der ihr mehr Schutz verspräche, wie diese offene, ziemlich helle Straße.

Indessen hatte Fritz von Hellborff seine dienstlichen Geschäfte im Stabsquartiere schneller abgemacht, als er vermuthen konnte, und da er sein Pferd auf dem Rückwege scharf austraben ließ, um die, wie er glaubte, sehr langweilige Einsamkeit des Veters Hagen möglichst abzukürzen, war er bald nach sieben Uhr Abends schon wieder nahe bei der Villa angelangt. Er befand sich jetzt auf der Landstraße, die hier meistens zwischen eingezäunten oder mit Mauern umgebenen, dichtbewaldeten Höhen, wie ein Hohlweg, entlang lief, und ließ sein Pferd, um es auf der letzten Tour abzukühlen, im Schritte gehen; wo seine Gedanken weilten, wird man sich leicht vorstellen können.

Wie gesagt, schien der Mond um diese Zeit ziemlich hell, und Fritz konnte die vor ihm liegende Straße, die hier schnurgerade lief, eine gute Strecke weit überblicken. Er bemerkte darauf eine Gestalt, die ihm mit ungewöhnlicher Eile entgegenzukommen schien, aber die Umrisse derselben bildeten eine so eigenthümliche Form, daß er anfänglich gar nicht wußte, was er daraus machen sollte. War es etwa eine Frau? — kaum denkbar, denn man würde im stundenweiten Umkreise in dieser Zeit ihrer nur sehr wenige und diese fast nur alt und gebrechlich gefunden haben, und nun gar zu so später Stunde auf der Landstraße! —

Dennoch traten die Formen einer weiblichen Gestalt immer

deutlicher hervor, und seine Neugierde wurde dadurch gespannt. Ob sie ihn nicht auch schon bemerkt haben mußte? — wenn dies auch der Fall war, so konnte sie ihm doch gerade an dieser Stelle der Straße nicht ausweichen, denn letztere wurde durch fortlaufende ziemlich hohe Mauern begrenzt.

Der Lieutenant, der schon öfter diesen Weg gemacht hatte, erinnerte sich indessen, daß dicht vor ihm eine andere schmale Straße zwischen den Parkumfassungen zweier größerer Besitzungen münde, und um die ihm entgegenkommende Person nicht durch diese Gasse sich entschlüpfen zu lassen, trieb er sein Pferd etwas schneller vorwärts und traf mit jener — wirklich einer Frau — gerade an der erwähnten Stelle zusammen.

Ganz ersichtlich wollte sie ihm zuvorkommen und seitwärts ausweichen, aber dieses sonderbare Benehmen gerade veranlaßte ihn, ihr den Weg abzuschneiden und in französischer Sprache einen „Guten Abend“ zu bieten.

Sie antwortete ihm nicht, sondern machte nur eine Bewegung, als wollte sie ihn bitten, ihr Platz zu machen, und dabei hörte er deutlich ihr tiefes Athemholen, das von großer Aufregung zeugte. Er machte aber noch eine andere ihm in große Verwunderung setzende Bemerkung, nämlich, daß sie sich fast vollständig in einen sehr kostbaren türkischen Shawl gehüllt hatte, wie ihn nur eine Dame der höheren Stände zu tragen pflegt.

Einer raschen Eingebung folgend, schwang er sich aus dem Sattel und stand ihr so dicht gegenüber, daß sie ihm nicht ausweichen konnte; da er gleichzeitig in einiger Entfernung Stimmen und die eiligen Tritte von mehreren Menschen auf dem haussürten Wege vernahm, war er wohl zu der Anrede berechtigt:

„Wer Sie auch sein mögen, so können Sie auf meinen Schutz rechnen, wenn Sie einer ungerechten Verfolgung ausgesetzt sind; unter den augenblicklich herrschenden Kriegsverhältnissen werden Sie mich aber unmöglich für zudringlich halten dürfen, wenn ich Sie ersuche, mir eine Auskunft über Ihre Person zu geben.“

Er taumelte beinahe zurück, als jene statt der Antwort den Shawl zurückschlug und ihn in ihr dem Mondlichte zugewandtes Gesicht blicken ließ.

„Eugenie!“ rief er, keines weiteren Wortes mächtig, aus.

Nicht die Ueberraschung des Wiedersehens allein machte ihn so bestürzt, sondern das bleiche, von innerer Erregung fast entstellte Antlitz der Geliebten.

„Wollen Sie mich meinen Verfolgern preisgeben oder mich retten?“ fragte sie, die Worte mit Mühe aus der hochwogenden Brust hervorbringend.

„Man verfolgt Dich, Eugenie? — Du hier? — Mir schwindelt der Kopf! — Aber was hast Du noch zu fürchten, da wir uns begegnet sind? — Wer wollte es wagen —“

„Fris,“ unterbrach sie ihn, seine Hand, die er ihr entgegen gestreckt hatte, ergreifend und krampfhaft drückend, — „ich schwebe in einer entsetzlichen Gefahr, und Du kannst mich nicht dagegen vertheidigen. Lasse mich sofort, ehe es zu spät wird, diesen Weg hier einschlagen und halte um jeden Preis meine Verfolger davon ab, ihn zu betreten.“

„Aber Eugenie —“

„Keine Frage mehr! In der nächsten Minute bin ich unrettbar verloren! Jetzt gilt es, mir Deine Liebe zu beweisen!“

„Hast Du je daran zu zweifeln brauchen? — Und wo finde ich Dich wieder?“

„Du wirst es noch heute Abend erfahren.“

Sie hatte sich schon von ihm losgemacht und verschwand rasch in der tiefen Dunkelheit, die in der engen Gasse zwischen den Mauern und hohen Bäumen herrschte. Der Lieutenant glaubte fast geträumt zu haben, aber er wurde wieder zu sich selbst dadurch gebracht, daß er auf dem Wege vor sich jetzt auch die Leute sah, die er vorher schon gehört hatte; es waren vier Personen. Um ihnen, falls dies nöthig würde, besser die Spitze bieten zu können, bestieg er wieder sein Pferd.

Wenn er sich für diesen ganzen seltsamen Vorfall eine Erklärung zu geben versuchte, so konnte dieselbe nur dahin ausfallen, daß Eugenie von ihrem Vater verfolgt würde, mit dem sie, vielleicht gerade um seinetwillen, in ein vollständiges Zerwürfniß gerathen wäre.

Seine Ueberraschung sollte aber noch eine viel größere werden und ihn geradezu verwirren, als er in den Herankommenden preussische Soldaten und zwar von seiner eigenen Compagnie erkannte. Einer derselben trat sogleich zu ihm heran und meldete,

sie seien in der Verfolgung eines Frauenzimmers begriffen, das sich in der Villa höchst verdächtig gemacht habe; dort sei überhaupt viel Neues vorgefallen, aber der Herr Lieutenant erlaubte wohl zuerst, daß die anderen Kameraden die Verfolgung fortsetzten.

Fritz schien aber anderer Meinung zu sein; er befahl auch den Uebrigen, heranzutreten, und wollte zunächst einen ausführlichen Bericht haben; wenn er von demselben aber nicht viel verstand, so war dies jedenfalls mehr seine eigene Schuld wie die der Soldaten, denn es war ihm zu Muth, als drehe sich Alles um ihn her im Kreise.

Man solle die Frau nur laufen lassen, befahl er barsch, als der Berichterstatter geendet hatte, und sich beeilen, nach der Villa zurückzukehren, wohin er vorausreiten werde. Die Soldaten gehorchten natürlich, aber als er seinem Pferde die Sporen gegeben hatte und ihnen ein Stück vorausgekommen war, sprachen sie ihren Unmuth unverhohlen aus und fanden den Befehl ihres Offiziers unbegreiflich.

Was war inzwischen aus dem Chevalier und seinem Diener geworden?

Als sie auf den Corridor hinaustraten, war, zu ihrer Verwunderung, Eugenie verschwunden, und sie kamen nicht einmal auf die Idee, daß sie den Weg durch das Vorderhaus gewählt haben könne. Ihr weiter nachzuforschen, hatten sie aber jetzt nicht die Zeit; es handelte sich darum, so schnell als möglich aus dem Hause zu kommen, und der dafür noch am meisten Erfolg versprechende Ausweg schien ihnen die Hinterthür zu sein, durch welche Francois den Chevalier vorher eingelassen hatte.

Raschen, vorsichtigen Schrittes nahmen sie deshalb diesen Weg, auf dem sie auch noch Eugenie einzuholen glaubten. Herr de Montrouge überließ jetzt Alles seinem Diener; er hatte den Kopf vollständig verloren.

Aber auch der Legationssecretair hatte an diesen Ausgang gedacht und ein paar Soldaten angewiesen, von außen genau darauf zu achten; dann machte er sich unbemerkt davon und eilte durch die Hauptthür in das Innere des Hauses, wo er sich soweit orientiren zu können hoffte, daß er einen Fluchtversuch nach dieser Richtung hin zu vereiteln im Stande war. Daß er dabei

auf ernstlichen Widerstand stoßen könne, fiel ihm gar nicht ein; François hielt er für zu alt und schwächlich, der Chevalier war ihm nicht wie ein Mann von besonderem Muthe vorgekommen, Eugenie aber nur eine Frau, und übrigens wollte er ihnen ja gerade seine guten Dienste anbieten, d. h. auf gewisse Bedingungen hin. Wie er sie dann den Soldaten entziehen sollte, falls dieselben in dem Souterrain wirklich ein ihnen feindseliges und strafwürdiges Geheimniß entdeckten, darüber hatte er sich nur einen sehr allgemeinen Plan gebildet, dessen Ausführung sich nach den Umständen richten mußte; er gedachte sie vorläufig heimlich in das Zimmer seines Veters zu bringen, und im schlimmsten Falle half ihm derselbe dann wohl, um Eugenie's willen, weiter.

Er betrat das Haus fast unmittelbar, nachdem Eugenie es verlassen, hatte aber zu große Eile, um sich nach dem Grunde der Bewegung, die sich bei der Wachtmannschaft ihrerthalben kundgab, zu erkundigen. Ohne Weiteres ein paar Thüren öffnend, erreichte er wirklich den Fuß der Hintertreppe in demselben Augenblicke, als Herr de Montrouge und François dieselbe herabkamen. Die Umgebung war hier nur matt erhellt.

Herr von der Hagen triumphirte; er war überzeugt, daß Eugenie den beiden Männern auf dem Fuße folge. Um ihnen von vornherein zu imponiren, hielt er ihnen seinen Revolver entgegen und rief ihnen so laut, wie er es riskiren konnte, ohne von Anderen gehört zu werden, ein energisches „Halt!“ zu.

Dieses Mal hatte er sich aber gründlich verrechnet. François, der dem Chevalier vorausging, hatte ihn kaum erblickt, so stürzte er sich mit einem förmlichen Panthersprunge über die untersten Treppenstufen fort auf ihn. Rasch hatte er, da er neue Gegner durch das Abfeuern des Revolvers herbeizuziehen fürchten mußte, den letzteren mit seinem Dolche vertauscht, und die spitze Klinge traf den rechten Oberarm des Legationssecretsairs so empfindlich, daß er, einen Ruf des Schmerzes ausstößend und zurücktaumelnd, seine Schußwaffe fallen ließ; dies geschah aber nicht, ohne daß sich ein Schuß entlud.

Den durch das ganze Haus dröhnenden Knall begleitete ein zweiter dumpfer Schrei; polternd stürzte Herr de Montrouge den Rest der Treppe hinab und fiel gerade auf Hagen, der in hal-

ber Ohnmacht, von seinem eigenen und Genes Blute überströmt, zusammenbrach. Beide blieben fast regungslos, nur schwach zuckend, liegen.

„Da ist Nichts mehr zu helfen!“ murmelte der alte François mit vor Wuth heiferer Stimme zwischen den Zähnen, nachdem er sich schnell zu seinem Herrn niederbeugt hatte. „Ich denke, daß sie ihn nicht mehr lebendig bekommen werden; aber ich habe jetzt an mich zu denken!“

Gleich darauf war er an der mehrerwähnten Hinterthür und lauschte, die eine Hand am Riegel, in der andern wieder den Revolver haltend. Man hörte draußen Stimmen, aber auch von der andern Seite her, durch das Haus, jedenfalls durch den Schuß alarmirt, kamen Menschen herbei.

Der Alte hatte zu wählen, wo er den Kampf aufnehmen wollte; er entschied sich für die Außenseite des Hauses, weil er hoffte, dort von der Dunkelheit begünstigt zu werden und eher durchbrechen zu können. Entschlossen schob er den Riegel zurück und stieß die Thür auf; er sah sich wirklich zwei Soldaten gegenüber und feuerte rasch zwei Schüsse hintereinander auf sie ab. Den Einen hatte er wirklich — wie sich nachher herausstellte, nicht bedeutend, — an der Schulter verwundet, der Andere warf sich auf ihn und packte ihn an Kehle und Arm; auf seinen Ruf eilten noch ein paar seiner Kameraden, die in der Nähe bei den Souterrainfenstern gewesen, herbei, — ein kurzes Ringen, wobei François nicht dazu kommen konnte, noch einmal von seiner Waffe Gebrauch zu machen, und er lag, festgehalten und bald gebunden, am Boden, ein wahres Wuthgeheul ausstößend, das die Soldaten mit Schlägen, Stößen und Verwünschungen erwiderten.

So sah es — noch Alles in bunter Verwirrung — in der Villa Duvernois aus, als Fritz von Hellborff, der den kurzen Rest des Weges im scharfen Galopp zurückgelegt hatte, daselbst eintraf. Von allen Seiten gingen ihm Meldungen zu, und er hatte Mühe, Alles richtig aufzufassen und den überraschenden Vorfällen gegenüber einigermaßen die dem Commandirenden gebührende Ruhe zu bewahren.

Eine geheime Telegraphenleitung im Souterrain der Villa entdeckt! — Das ausgebrochene Feuer bereits gelöscht! — Gagen

und noch ein Soldat verwundet! — Einer der französischen Spione, die jenes verrätherische Handwerk getrieben, erschossen, der andere gefangen genommen, ein Weib, das zweifellos auch zu der Gesellschaft gehörte, entwischt! — War es nicht fast zu viel, das Alles zu begreifen, zu glauben und nun die Anordnungen mit Umsicht zu treffen, auf welche die Soldaten warteten?

Der Lieutenant begab sich zunächst zu seinem Vetter Hagen, den man, jetzt vollständig ohnmächtig, in einer Soldatenstube auf eine Bank gelegt hatte und vorläufig seine stark blutende Wunde verband. Dem Anscheine nach war hier wenigstens keine Lebensgefahr vorhanden, und Fritz, der den armen Vetter herzlich bemitleidete, — er würde es vielleicht weniger gethan haben, hätte er gewußt, daß und aus welchem Grunde derselbe die Veranlassung zur Entwicklung all' dieses Unheils gegeben, — befahl, ihn in sein Bett zu bringen und den zunächst einquartierten Arzt holen zu lassen.

Auch die Leiche des Chevaliers, in dem die Soldaten, zu ihrem Erstaunen, schon den vermeintlichen Hausbesitzer erkannt hatten, war im Hausflure niedergelegt worden. Die Kugel aus dem der Hand des Legationssecrétaires entfallenen Revolver hatte ihn dicht unter dem einen Auge getroffen und war tief in den Kopf gegangen; er konnte keine Minute mehr gelebt haben. Wohl ihm! er war einem schlimmen Schicksale entgangen, das seinem alten Diener noch bevorstand.

Ehe Fritz, der von dem Anblicke des Todten sich auf das Tiefste ergriffen fühlte, — er begann jetzt auch schon zu ahnen, daß Eugenie ihn getäuscht habe, — sich den Gefangenen vorführen ließ, mußte er den Souterrainraum, in dem man die wichtige Entdeckung gemacht haben wollte, in Augenschein nehmen; es war seine Pflicht, sofort höhern Orts darüber Bericht zu erstatten.

Alles, was seit Monaten in diesem Hause heimlich betrieben worden war, lag nun klar zu Tage.

Nachdem die Soldaten durch die Fenster in das Souterrain eingedrungen waren, das sie von Menschen verlassen, aber noch erleuchtet fanden, hatten sie die offenstehende Thür, durch welche

Jene entflohen sein mußten, vor sich. Die Treppe hinaufführend, befanden sie sich aber vor einer zweiten verschlossenen jener Thür, welche die Verbindung mit dem Bibliothekszimmer vermittelte, und es verursachte längeren Aufenthalt, bis man dieselbe gewaltsam zertrümmert hatte; zum allgemeinen Erstaunen überzeugte man sich dann, wie dieser Verschluß von der anderen Seite beschaffen gewesen war.

Auch den Telegraphen-Apparat hatten die Suchenden bald entdeckt, und aus Dem, was man übrigens vorfand, ging mit augenscheinlicher Gewißheit hervor, daß hier eine Frau gewohnt hatte und zweifelsohne mit der Aufsicht über die geheime Verbindung betraut gewesen war. Es lag auf der Hand, die Flucht der Unbekannten, welche die Schildwache am Haupteingange zu täuschen gewußt hatte, damit in Verbindung zu bringen.

Allen diesen in die Augen fallenden Beweisen gegenüber konnte Fritz von Helldorff sich nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß Eugenie im besten Einvernehmen mit ihrem Vater gehandelt habe, und wenn er auch annehmen wollte, daß sie durch die Macht der Verhältnisse gezwungen worden sei, und den Gedanken, daß sie mit ihm nur ein höhnisches Spiel getrieben, ganz unerträglich fand, so mußte er sich doch, niedergedrückt von Scham und Schmerz, was seiner Umgebung zu verheimlichen seine äußerste Kraftanstrengung erforderte, gestehen, daß sie mindestens in höchst bedachtloser Weise seine Ehre auf das Spiel gesetzt habe und daß nach solchen Entdeckungen nicht mehr die Rede davon sein dürfe, die Wünsche und Hoffnungen, die er bis dahin im Herzen getragen, noch länger zu nähren.

Aber noch durfte er sich solchen Gefühlen nicht hingeben; die Pflicht machte die nächsten Ansprüche an ihn.

Er ließ sich den alten François vorsehen, um einem vorläufig über den Thatbestand aufzunehmenden Protokolle dessen Aussagen beizufügen; aber der Mensch zeigte eine verbissene Wuth und war durch Nichts zum Sprechen zu vermögen. Man mußte ihn wieder in sicheren Gewahrsam bringen.

Noch im Laufe der Nacht konnte die bezügliche Meldung an das Regimentscommando abgehen. Der Lieutenant fand

Beranlassung, noch im letzten Augenblicke eine Nachschrift hinzuzufügen: Der alte François hatte sich in geschickter Weise seiner Fesseln zu entledigen gewußt und in seinem Gefängnisse erhängt. —

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Weihnachten vor Paris.

„Vor Paris nichts Neues!“ meldete schon seit geraumer Zeit fast täglich der General-Quartiermeister der Armee, von Pobdielski. Das von dem deutschen Publikum wie von den Truppen mit Ungeduld erwartete Bombardement der französischen Hauptstadt hatte, obgleich die Vorbereitungen dazu nun rasch ihrer Vollendung entgegengingen, noch immer nicht seinen Anfang genommen; die Nachrichten, welche man über die im Inneren von Paris herrschenden Zustände erhielt, fuhren fort, sich zu widersprechen. Um die Mitte des Monats December kamen aber französische Deserteure, auch Einwohner der Stadt in Massen bei den preussischen Vorposten an und baten um des Himmelswillen, sie aufzunehmen, da sie zu schrecklich unter der Hungersnoth zu leiden hätten; indessen war der Befehl gegeben und streng befolgt, alle diese Leute abzuweisen, von denen viele mit der Versicherung zurückkehrten, daß ihnen Nichts übrig bleibe, als sich das Leben zu nehmen. Die Geschütze der Forts setzten in mehr oder minder langen Pausen ihre Kanonade gegen die deutschen Vorpostenstellungen fort; bei der Cernirungs-Armee langweilte man sich und suchte sich möglichst gegen den jetzt scharf auftretenden Winterfrost zu schützen, der hier und da auch seine Opfer forderte.

Anderer Vorgänge politischer Natur traten jetzt mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Es schien Ernst mit